Vorwort

Bei der Beschäftigung mit den Klaviersonaten Franz Schuberts (1797–1828) steht man oft vor erstaunlich großen Wissenslücken, was die Umstände der Entstehung sowie die Datierung der Komposition angeht. Auch bei der vorliegenden Klaviersonate A-dur D 664 sind diese beiden Fragen nicht eindeutig geklärt.

Die Ursache für die Ungewissheit liegt zum einen in dem verschollenen Autograph, aus dem man durch Schuberts eigene Datierung, oder zumindest auf Basis von Papier- und Schriftanalysen, den Zeitraum der Komposition bestimmen könnte. (Einzige erhaltene Quelle der A-dur-Sonate ist die postume Erstausgabe, die 1829 in Wien bei Joseph Czerny mit der Opuszahl 120 erschien.) Zum anderen haben sich zwar Berichte von Zeitgenossen sowie frühe Werkverzeichnisse erhalten, diese sind aber nicht miteinander vereinbar. Ein Blick in das aktuelle Schubert-Werkverzeichnis von Otto Erich Deutsch macht die unterschiedlichen zeitlichen Einordnungsversuche in den Quellen deutlich, da der Entstehungszeitraum von D 664 dort mit „Sommer 1819 oder 1825“ angegeben wird.

Das Jahr 1825 wurde durch einen Zeitungsartikel des Beethoven-Biographen Anton Schindler im März 1857 ins Spiel gebracht. Seine *Erinnerungen an Franz Schubert* enthalten einen chronologischen Werkkatalog, in dem die A-dur-Sonate dem Jahr 1825 zugeordnet wird (vgl. *Schubert. Die Erinnerungen seiner Freunde*, gesammelt und hrsg. von Otto Erich Deutsch, Leipzig 1957 / Wiesbaden 1983, S. 371). Diese Jahreszahl wurde von dem frühen Schubert-Forscher Gustav Nottebohm in seinem *Thematischen Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke von Franz Schubert* (1874) unkommentiert übernommen und erlangte so eine gewisse Glaubwürdigkeit, zumal Nottebohm gemeinhin für seine peinliche Genauigkeit bekannt war.

Die alternative Angabe „Sommer 1819“ geht auf eine Erinnerung von Albert Stadler zurück, in der er 1858, also ein Jahr nach der Veröffentlichung durch Anton Schindler, von Schuberts erster Reise von Wien nach Oberösterreich berichtet. Stadler schildert, dass Schubert Anfang Juli 1819 in Begleitung seines Sängerfreundes Johann Michael Vogl in Steyr Station machte und dort einem Fräulein Josefine von Koller eine Klaviersonate widmete. Die beiden Wiener Gäste waren bei dem Eisenhändler Josef von Koller täglich zu Tisch geladen und musizierten mit der anwesenden Gesellschaft. Schubert schrieb seinem Bruder von Kollers Tochter: „[Sie] ist sehr hübsch, spielt brav Clavier und wird verschiedene meiner Lieder singen.“ Laut Stadler soll Vogl die Noten der dort entstandenen Sonate bei einem späteren Besuch in Steyr mit nach Wien genommen haben. Über den weiteren Verbleib der Sonate wusste Stadler jedoch nichts: „weiß Gott, wo sie hingekommen sein mag“ (*Schubert Erinnerungen*, S. 173).

Diese Erzählung, der man aufgrund ihrer Bildhaftigkeit gerne Glauben schenken möchte, weist allerdings einige Schwachstellen auf. Zunächst ist anzumerken, dass Stadler die Tonart der fraglichen Sonate nicht angibt, was die Identifikation erschwert. Wenn es sich dabei tatsächlich um die A-dur-Sonate gehandelt hat, ist auffällig, dass Stadler sie nicht mit dem zu diesem Zeitpunkt bereits im Druck vorliegenden Werk in Verbindung brachte. Ein weiterer Einwand kann aus der 1865 erschienenen Schubert-Biographie von Heinrich Kreißle von Hellborn abgeleitet werden. Auch Kreißle, der sich noch auf Zeitzeugenberichte stützen konnte, berichtet von Schuberts Besuchen im Hause Koller. Vater und Tochter waren damals noch am Leben, und obwohl Kreißle darum wusste und sie vielleicht noch persönlich befragen konnte, erwähnt er mit keinem Wort eine Sonate, die dort entstanden sein soll.

Aber auch die Jahreszahl 1825 kann hinterfragt werden. Aus der Beethovenforschung weiß man, dass Schindler keine verlässliche Informationsquelle ist und sich manche seiner Angaben später als falsch herausgestellt haben. Auch hier besteht der Verdacht, dass Schindler sich irrte und die A-dur-Sonate D 664 mit der Sonate a-moll D 845 verwechselte, denn die gesichert 1825 entstandene a-moll-Sonate wird in seinem Katalog gar nicht aufgeführt.

Also doch 1819? Dafür sprechen stilistische Merkmale, wie etwa die Dreisätzigkeit der Sonate und die deutlich kleineren Dimensionen der einzelnen Sätze, wie man sie auch in Schuberts Klaviersonaten vor 1820 vorfindet. Allerdings sind stilistische Kriterien bezüglich einer Werkchronologie nur bedingt verlässlich, da Schubert auch zu einem späteren Zeitpunkt auf ältere Kompositionsmodelle zurückgreifen hätte können.

Beide Erzählungen sind also letztendlich nicht schlüssig. Wenn Schindlers Datierung auf einer Verwechslung mit einer anderen Sonate beruht, und die in Steyr entstandene Klaviersonate ein heute verschollenes Werk ist, dann müssen wir davon ausgehen, dass die A-dur-Sonate D 664 eine gänzlich andere – uns immer noch unbekannte – Entstehungsgeschichte hat. Völlig unzweifelhaft ist hingegen, dass das Werk mit seinem heiteren Tonfall heute zu den beliebtesten Klaviersonaten Schuberts zählt.

Salzburg, Herbst 2025
Andrea Lindmayr-Brandl

Preface

When studying the piano sonatas of Franz Schubert (1797–1828) we are often confronted by surprisingly large gaps in knowledge of the circumstances around the composition of these works, and their dating. These two questions likewise remain unresolved in the case of the present Piano Sonata in A major D 664.

The reason for this uncertainty lies firstly in the missing autograph, which,

had it been available, might have made it possible to determine the period of composition from Schubert's own dating, or at least on the basis of paper or handwriting analysis. (The sole surviving source of the A major Sonata is the posthumous first edition, published in 1829 in Vienna by Joseph Czerny with the opus number 120.) Secondly, although reports by contemporaries and early work catalogues survive, they do not agree with each other. A glance at the latest edition of Otto Erich Deutsch's catalogue of Schubert's works makes clear the various attempts at chronological classification in the sources, with the time-frame for composition of D 664 given there as "summer 1819 or 1825".

The year 1825 derives from a newspaper article of March 1857 by Beethoven biographer Anton Schindler. His *Erinnerungen an Franz Schubert* contains a chronological work-catalogue in which the A major Sonata is assigned to 1825 (cf. *Schubert. Die Erinnerungen seiner Freunde*, collected and ed. by Otto Erich Deutsch, Leipzig, 1957 / Wiesbaden, 1983, p. 371). This year was adopted without comment by the early Schubert scholar Gustav Nottebohm in his *Thematisches Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke von Franz Schubert* (1874) and thereby achieved a certain credibility, particularly since Nottebohm was generally known for his meticulous precision.

The alternative dating "summer 1819" originates from a recollection by Albert Stadler. In 1858, thus a year after Anton Schindler's publication, Stadler reported on Schubert's first journey from Vienna to Upper Austria. Stadler describes how, at the beginning of July 1819 and in the company of his friend the singer Johann Michael Vogl, Schubert made a stopover in Steyr, where he dedicated a piano sonata to a Fräulein Josefine von Koller. The two Viennese guests were invited to dine every day at ironmonger Josef von Koller's, and made music with those present. Schubert wrote to his brother about Koller's daughter: "[She] is very pretty, plays the piano agreeably and is going to sing some of my songs." According to Stadler, on a later visit to Steyr Vogl took the manuscript of the sonata composed there and brought it with him to Vienna. However, Stadler did not know anything about the sonata's later whereabouts: "God knows where it might have ended up" (*Schubert Erinnerungen*, p. 173).

This explanation, which we would like to believe because of its vividness, has a few weak points. Firstly, it should be noted that Stadler does not give the key of the sonata in question, which complicates its identification. If it is in fact the A major sonata, it is noteworthy that Stadler did not associate it with the already-published work. A further counter-argument can be drawn from Heinrich Kreißle von Hellborn's 1865 Schubert biography. Kreißle, who was still able to draw on accounts from those present, also reports on Schubert's visits to Koller's house. Father and daughter were still alive then, and although Kreißle knew that and could perhaps still ask them personally, he does not say a word about a sonata that was supposedly composed there.

However, the year 1825 can also be challenged. From Beethoven research we know that Schindler is not a reliable source of information, and that some of his statements later turned out to be false. Here, too, there is the suspicion that Schindler made a mistake and confused the A major Sonata D 664 with the Sonata in a minor D 845; for the a minor Sonata, which definitely dates from 1825, is not listed in his catalogue.

So is 1819 correct after all? Several stylistic traits speak in its favour, such as the sonata's three-movement form and the distinctly smaller dimensions of the individual movements, features also found in Schubert's piano sonatas before 1820. However, using stylistic criteria as the basis of a work chronology is of limited reliability, as Schubert could also have been drawing on older compositional models at a later date.

In the end, neither account is conclusive. If Schindler's dating is based on a confusion with another sonata, and the piano sonata composed in Steyr is now lost, then we must assume that the A major Sonata D 664 has an entirely different compositional history that is still unknown to us. By contrast, it is completely beyond doubt that, with its cheerful tone, the work is now one of Schubert's most popular piano sonatas.

Salzburg, autumn 2025
Andrea Lindmayr-Brandl

Préface

Qui s'intéresse aux Sonates pour piano de Franz Schubert (1797–1828) sera surpris par la pauvreté des connaissances disponibles quant aux circonstances de leur genèse et à leur datation. Il n'existe pas non plus de réponse précise à ces deux questions pour la présente Sonate pour piano en La majeur D 664.

Cette situation tient d'une part à la disparition du manuscrit autographe, qui aurait permis de déterminer la période de la composition à partir de la datation fournie par Schubert lui-même, ou du moins de l'analyse du papier et de l'écriture. (La seule source conservée de la Sonate en La majeur est la première édition posthume parue en 1829 à Vienne chez Joseph Czerny sous le numéro d'opus 120). D'autre part, bien que des comptes rendus contemporains et d'anciens catalogues d'œuvres aient été conservés, ceux-ci ne concordent pas. Un coup d'œil au catalogue actuel des œuvres de Schubert établi par Otto Erich Deutsch suffit à révéler les différentes tentatives de datation dans les sources puisque l'opus D 664 y est daté «Été 1819 ou 1825».

La première mention de l'année 1825 remonte à un article de journal paru en mars 1857 et signé du biographe de Beethoven Anton Schindler. Ses *Erinnerungen an Franz Schubert* contiennent un catalogue chronologique des œuvres dans lequel la Sonate en La majeur est classée sous l'année 1825 (cf. *Schubert. Die Erinnerungen seiner Freunde*, sou-

venirs recueillis et éd. par Otto Erich Deutsch, Leipzig, 1957 / Wiesbaden, 1983, p. 371). Cette datation fut reprise sans autre commentaire en 1874 par Gustav Nottebohm, l'un des premiers chercheurs sur Schubert, dans son *Thematisches Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke von Franz Schubert*, avec une certaine crédibilité dans la mesure où Nottebohm était communément connu pour sa pointilleuse méticulosité.

L'autre date indiquée, «été 1819», repose sur un souvenir d'Albert Stadler qui, en 1858 – donc un an après l'article de Schindler –, évoque le premier voyage de Schubert entre Vienne et la Haute-Autriche. Stadler raconte que début juillet 1819, Schubert, accompagné de son ami chanteur Johann Michael Vogl, fit étape à Steyr où il dédia une sonate pour piano à une certaine demoiselle Josefine von Koller. Invités quotidiennement à la table du marchand de fer Josef von Koller, les deux hôtes viennois jouaient de la musique avec les autres convives. À propos de la fille de Koller, Schubert écrivit à son frère: «[elle] est très jolie, joue bien du piano et chantera quelques-uns de mes Lieder.» Selon Stadler, Vogl aurait saisi l'occasion d'un autre passage à Steyr pour ramener à Vienne la partition de la fameuse sonate. Stadler ignorait toutefois ce qu'il en était advenu par la suite: «Dieu seul sait ce qu'elle est devenue» (*Schubert Erinnerungen*, p. 173).

Cette histoire, à laquelle on aimerait croire tant elle est évocatrice, présente toutefois quelques points faibles. Notons tout d'abord que Stadler ne précise pas la tonalité de la sonate concernée, ce qui en rend son identification plus difficile. S'il s'agissait véritablement de la Sonate en La majeur, pourquoi Stadler ne fit-il pas le lien avec l'œuvre alors déjà disponible en version imprimée? La biographie de Schubert parue en 1865 sous la plume de Heinrich Kreißle von Hellborn suscite également une autre objection. Kreißle, qui pouvait encore s'appuyer sur les récits de témoins contemporains, évoque lui aussi les visites de Schubert à la maison Koller. Le père et la fille étaient alors encore en vie, et Kreißle le savait. Or, alors qu'il aurait encore pu les interroger personnellement, il n'évoque à aucun moment une sonate censée avoir été composée là-bas.

Mais aussi la datation 1825 peut être sujette à caution. En effet, les recherches musicologiques sur Beethoven ont révélé que Schindler ne constitue pas une source d'informations fiable et que certaines de ses données ont été infirmées par la suite. Il est tout à fait possible que Schindler se soit trompé et qu'il ait confondu la Sonate en La majeur D 664 avec la Sonate en la mineur D 845, car cette dernière, pourtant datée de 1825 de manière certaine, ne figure pas du tout dans le catalogue établi par ses soins.

1819 serait alors la bonne date? Plusieurs particularités stylistiques plaident en faveur de cette hypothèse, notamment la structure tripartite de la sonate et les dimensions clairement plus modestes de chacun des mouvements, correspondant à ce que l'on trouve dans les autres sonates pour piano de Schubert antérieures à 1820. Cependant, les critères stylistiques n'offrent qu'une fiabilité toute relative en termes de chronologie de composition, dans la mesure où Schubert aurait très bien pu revenir plus tard à des modèles d'écriture antérieurs.

Au bout du compte, aucun des deux récits n'est véritablement concluant. Si la datation de Schindler repose sur une confusion avec une autre sonate et que la sonate composée à Steyr correspond à une œuvre aujourd'hui disparue, nous devons partir du principe que la genèse de la Sonate en La majeur D 664 est autre – et nous est inconnue. En revanche, il ne fait absolument aucun doute que cette œuvre au ton enjoué compte aujourd'hui parmi les sonates pour piano de Schubert les plus appréciées.

Salzbourg, automne 2025
Andrea Lindmayr-Brandl